

Erhard Schmidt: Ein dreischiffiges Hallenhaus aus der mittelalterlichen Wüstung in Ulm-Eggingen

Die steigende Zahl der freigelegten mittelalterlichen Baubefunde in der bandkeramischen Siedlungsfläche in Ulm-Eggingen belegt unzweifelhaft die Existenz einer mittelalterlichen Wüstung größeren Umfanges, die bislang in der siedlungshistorischen Forschung unbekannt war. Zwar weisen die Schriftquellen auf abgegangene Dörfer im Umkreis von Eggingen hin, doch ist nur eine Wüstung, die ehemalige Siedlung Dickingen, im Osten an der Markungsgrenze durch Flurnamen bezeugt. Eine weitere wird indirekt durch eine Urkunde nachgewiesen. 1494 werden Äcker zu Wißlingen genannt, die von Eggingen aus bewirtschaftet wurden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß die durch die Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes entdeckte Wüstung mit Wißlingen identisch ist, da zumindest der Zeitpunkt der Siedlungsaufgabe, der dem derzeitigen Kenntnisstand zufolge im 14. Jahrhundert anzusetzen ist, der urkundlichen Nennung nicht widerspricht.

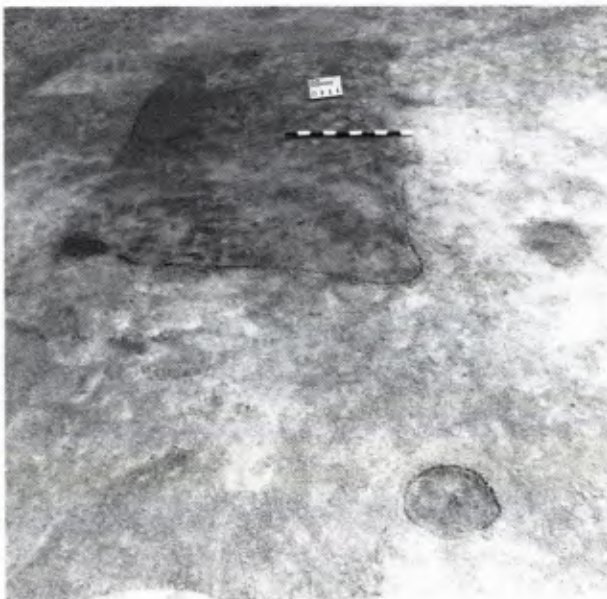
Wie auch bei anderen Wüstungen, deren Siedlungsareal nach der Aufgabe des Dorfes in die landwirtschaftliche Nutzung überführt wurde, lassen sich die Befunde nicht stratigraphisch einordnen. Schichtzusammenhänge und Nutzungshorizonte wurden durch die Beackung grundlegend zerstört. Siedlungsbefunde in Form von unterschiedlich großen und unterschiedlich stark eingetieften Gruben waren erst ablesbar, nachdem die abdeckende Humusschicht abgetragen worden war. Die freigelegten mittelalterlichen Siedlungsstrukturen geben zu erkennen, daß in dem Dorf ausschließlich Holzarchitektur vertreten war. Massive Steinbauten finden sich im Hochmittelalter im ländlichen Umfeld nur im Zusammenhang mit sakraler oder herrschaftlicher Bautätigkeit. Erst im ausgehenden Mittelalter ist, ausgehend von den Städten, im ländlichen Siedlungsbe- reich verstärkt mit Steinarchitektur zu rechnen. Wohl lassen sich etwa seit dem 13. Jahrhundert Schwellfundamente bei ebenerdigen Gebäuden nachweisen, doch

wird die Konstruktion des aufgehenden Baus weiterhin durch Holzbauweise bestimmt.

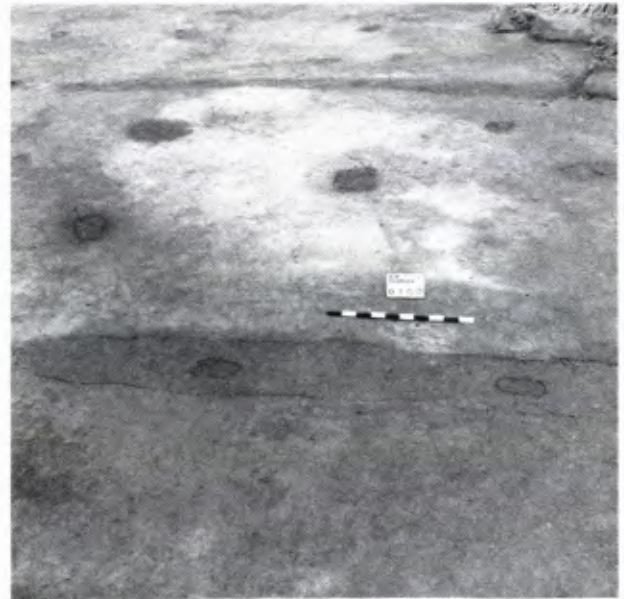
Die in Eggingen freigelegten mittelalterlichen Siedlungsbefunde lassen sich zwei Bautypen zuordnen. Pfostengruben, Nachweis von in den Boden eingetieften Holzpfosten als konstruktive Elemente einer ebenerdigen Bebauung, stehen neben großen rechteckigen Gruben, die sich als eingetiefte Grubenhäuser zu erkennen geben (Abb. 1). Mit durchschnittlich 3 m auf 4 m Abmessung stellen die Grubenhäuser einen relativ kleinen Gebäudetyp dar. Die ursprünglich zwischen 0,5 m und 0,75 m tief in den Untergrund eingegrabenen Grubenhäuser weisen meist einfache Konstruktionsmerkmale auf. Sechs innen stehende Pfosten bilden das Gerüst dieser Bauten. Zu den Eckpfosten, die der Wandkonstruktion Stabilität verliehen, traten etwa in der Mitte der Schmalseiten Firstpfosten hinzu, die die Gesamtlast des auf der Firstpfette liegenden Rofendaches trugen. Die Wände bestanden aus einem lehmbestrichenen Zweiggeflecht, wie Funde von angeziegeltem Hüttenlehm bezeugen. Feuerstellen oder Raumunterteilungen fanden sich bei den Grubenhäusern der Wüstung nicht, ebenso fehlen Hinweise auf die Eingangssituation.

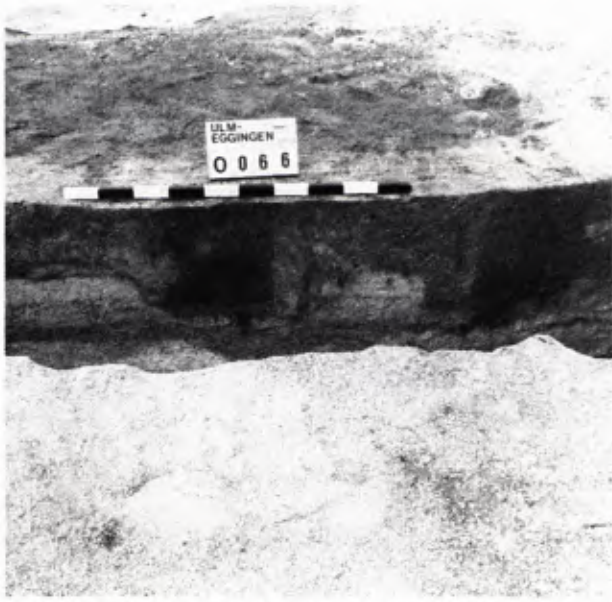
Entgegen älteren Auffassungen ist davon auszugehen, daß die Grubenhäuser keinesfalls als Wohnraum genutzt wurden. Sie sind vielmehr Bestandteil eines mehrteiligen Gehöftes, das sich aus ebenerdigen Bauten und Grubenhäusern zusammensetzte. Soweit das geborgene Fundmaterial Nutzungshinweise zu den Grubenhäusern abgab, steht die handwerkliche Produktion im Vordergrund. Spinnwirtel und Webgewichte weisen auf die Tuchherstellung hin. Verwendung fand zumindest in den älteren Siedlungsperioden der einfach zu fertige Gewichtswebstuhl. Die Webgewichte dienten dazu, die vom Warenbaum herunterhängenden Kettfäden zu spannen. Wegen ihres ausgeglichenen Raumklimas und der relativ gleichbleibenden Luftfeuchtigkeit boten

1 ULM-EGGINGEN, Grundriß eines eingetieften Grubenhauses mit Eckpfosten in der mittelalterlichen Wüstung.



2 WANDGRÄBEN und Pfostengruben einer ebenerdigen Holzbebauung.





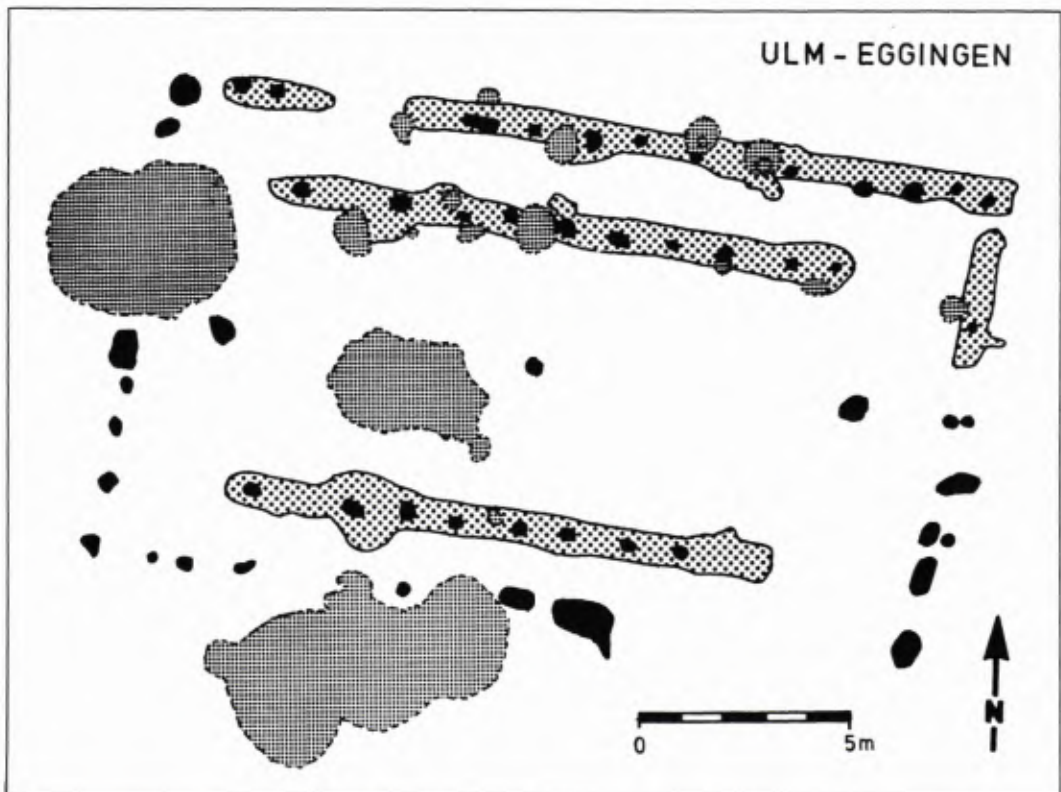
3 SCHNITT DURCH EINEN WANDGRABEN, der die als dunkle Verfärbungen erkennbaren Pfostengruben verbindet.

die eingetieften Räume optimale Bedingungen zur Flachsverarbeitung. Doch wurden in den Grubenhäusern nicht ausschließlich Tuche gefertigt, es muß auch mit anderen Nutzungsarten – handwerklicher Art oder Vorratshaltung – gerechnet werden.

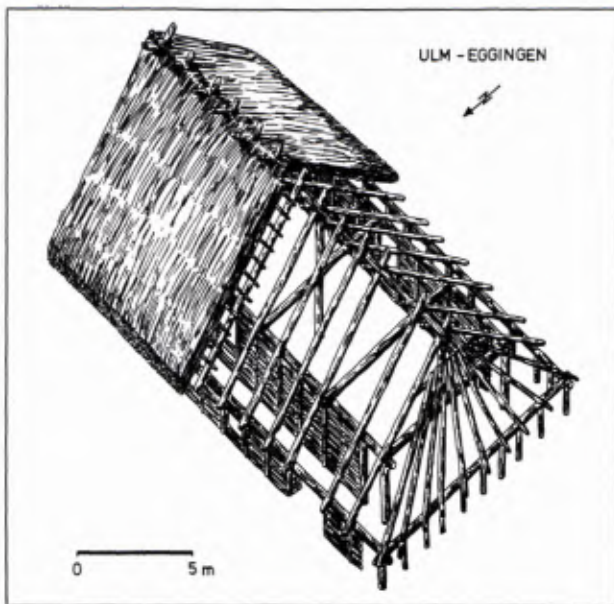
Sind die eingetieften Grubenhäuser in ihrem Umfang und häufig auch in ihrer Zweckbestimmung eindeutig anzusprechen, erweist sich dies bei den ebenerdigen Gebäuden als ungleich schwieriger. Das Fehlen von Fußböden oder Nutzungshorizonten erschwert die Zuordnung einzelner Pfostengruben zu einem Gebäude,

die lang währende Siedlungstätigkeit führte zu Überlagerungen der Befunde unterschiedlicher Bauperioden. Werden die Pfostengruben indessen durch Wandgräben (Abb. 2 und 3) verbunden, wie es in Ulm-Eggingen vereinzelt der Fall ist, läßt sich der Gebäudegrundriß eindeutig fassen. Offenbar waren die Wandgräben erforderlich, um das Gebäude mit einer solideren Wandkonstruktion zu versehen. Aus Wüstungsgrabungen mit günstigeren Erhaltungsbedingungen der organischen Substanzen sind vergleichbare Befunde bekannt, bei denen Reste von Spaltbohlenwänden in den Wandgräben geborgen werden konnten. Eine ähnliche Bauweise wird auch für die Egginger Befunde angenommen werden dürfen.

Aus dieser Befundgruppe soll ein Gebäude herausgegriffen werden, das wegen seiner Größe und seiner Konstruktion besonders auffällt. Es handelt sich um ein langgestrecktes, dreischiffiges Hallenhaus (Haus K) von 240 m² überbauter Grundfläche. Das Gebäude zeigt, wie alle mittelalterlichen Bauten der Wüstung, eine Ost-West-Orientierung. Es ist 20 m lang und insgesamt 12 m breit. Es fällt auf, daß die südliche Außenwand keinen Wandgraben, sondern nur Pfostengruben aufweist, ebenso die westliche Giebelwand und der südliche Teil der Ostwand (Abb. 4). Zwei schmale Seitenschiffe, das südliche 1,5 m, das nördliche 2,0 m breit, sind durch Pfostengruben mit Wandgräben vom 7 m breiten Mittelschiff getrennt. Die 0,7 bis 0,8 m breiten Wandgräben der Trennwände stoßen nicht bis zu den Giebelwänden vor, sie enden im Westen 2,5 m, im Osten knapp 3 m vor der Abschlußwand, so daß die Seitenschiffe an den Giebelseiten mit dem Mittelschiff in Verbindung standen. Drei Pfosten unterteilen auf der Längsachse die Halle. Der mittlere Pfosten steht exakt im Schnittpunkt von Quer- und Längsachse, die äußeren Pfosten sind jeweils 7 m entfernt. Sie liegen 1,8 m innerhalb des Gebäudes. Die östliche Giebelwand



4 GRUNDRISS des dreischiffigen Hallenhauses K von Ulm-Eggingen mit überschneidenden Baubefunden.



5 REKONSTRUKTIONSZEICHNUNG des mittelalterlichen Hauses, von Nordwesten.

weist auf der Firstlinie und südlich davon nah beieinanderliegende Doppelpfosten auf. Der Befund ist nicht eindeutig zu interpretieren. Möglicherweise befand sich dort ein breiter, zweiflügliger Eingang mit windfangähnlichem Vorbau. Eine weitere Tür ist auf der Nordseite zu erschließen, dort, wo der äußere Wandgraben eine 1,5 m breite Unterbrechung aufweist. Ob auch die Südseite einen Zugang besaß, ist nicht nachweisbar.

Mit den Überlegungen nach Art und Anzahl der möglichen Türöffnungen des Gebäudes wird die Frage nach einer Rekonstruktion des Baubefundes berührt. Auf den ersten Blick ordnet sich der Befund in die Reihe der dreischiffigen Hallenhäuser ein, wie sie heute noch in Bayern, in Nordwestdeutschland und den Niederlanden verbreitet sind. Archäologisch faßbar ist dieser Grundrißtyp seit vorgeschichtlicher Zeit.

Das dreischiffige Hallenhaus ist eine bauliche Weiterentwicklung der Firstsäulenhäuser, die sich seit dem Neolithikum als vorherrschender Bautyp über ganz Mitteleuropa ausbreiteten. Das Bestreben, den Mittelteil der Gebäude optimaler zu nutzen und von den hinderlichen Firstsäulen zu befreien, setzte eine Änderung der bislang üblichen Bauweise voraus, die sich insbesondere auf die Dachkonstruktion auswirkte. Zudem wurde die nutzungsbedingte Querteilung der Langhäuser zugunsten einer Längerschließung aufgegeben.

Bei der herkömmlichen Bauweise wurde die Hauptlast des Daches von den Firstpfosten und der darauf ruhenden Firstpfette getragen. Die Dachhaut lag auf Rofen, die an der Firstpfette eingehängt waren und auf den Wandpfetten auflagen. Das Dach übte keinen Seitenschub aus. Beim dreischiffigen Hallenhaus wird der Druck des Daches auf zwei Reihen innen stehender Pfosten abgeleitet, die zugleich die Trennwände zwischen Seitenschiff und Halle stützen. Je breiter die Halle angelegt wurde, desto stärker machte sich der Seitenschub des Daches bemerkbar. Paarweise in Firsthöhe verbundene Sparren leiteten den Druck auf die Rähme

ab, mit denen die Wandpfosten in Längsrichtung verbunden waren. Quer liegende Dachbalken und gegebenenfalls Kehlbalken waren erforderlich, um die Dachkonstruktion zu versteifen. Das Pfettendach wurde durch ein Sparrendach ersetzt.

Der Egginger Befund stellt offenbar ein Übergangsstadium der Entwicklung vom Firstsäulenhäuser zum dreischiffigen Hallenbau dar (Abb. 5). Zwar zeigt er das Grundrißprinzip eines Sparrendachgebäudes mit Rähmkonstruktion, doch weist das Gebäude zusätzlich drei Firstpfosten auf, die auf einen Firstbaum als weitere Versteifung der Sparren hinweisen. Die äußeren, innerhalb des Gebäudes stehenden Firstpfosten deuten darauf hin, daß das Haus ein Walmdach besaß, doch sollten sie offensichtlich zudem den Seitenschub des Daches abfangen. Der Versuch, das Mittelschiff von störenden Pfosten zu befreien, wurde nicht in letzter Konsequenz durchgeführt.

Dem Befund waren weder Nutzungs- noch Datierungshinweise zu entnehmen. Vom Grundrißschema her kann das Gebäude als Wohn-Stall-Haus interpretiert werden. Die Seitenschiffe dienten der Viehhaltung, während das beträchtlich großräumigere Mittelschiff wohl überwiegend der Wohnnutzung vorbehalten war. Überschneidende Baubefunde belegen, daß das dreischiffige Hallenhaus nicht der jüngsten Bauphase zuzurechnen ist. Es darf wohl noch ins Hochmittelalter datiert werden.

Die bislang aus der mittelalterlichen Wüstung geborgenen Funde belegen eine Siedlungsdauer vom Frühmittelalter bis zum späten 13. Jahrhundert. Da die Befunddichte nach Norden zu ganz erheblich zunimmt, ist zu vermuten, daß lediglich der Randbereich des ehemaligen Dorfes archäologisch erfaßt wurde. In der Regel erfolgte die Aufgabe einer Siedlung nicht schlagartig, sondern in einem lang währenden Prozeß, der zunächst die Außenbereiche erfaßt und allmählich den Kern erreicht. So wird der Zeitpunkt des Wüstfallens der Siedlung auf der Gemarkung Ulm-Eggingen im 14. Jahrhundert anzusetzen sein. Es ist dies eine Epoche, in der zahlreiche Dörfer in Deutschland wüst fallen. Ursache dieser überregionalen Wüstungsperiode ist ein erheblicher Bevölkerungsverlust, bedingt durch Epidemien und einen starken Geburtenrückgang, verbunden mit einer ausgedehnten Agrarkrise.

Literatur:

- Amtliche Kreisbeschreibung. Der Stadtkreis Ulm, 1977, 331 ff.
- J. Chapelot et R. Fossier, Le village et la maison au Moyen Age, Paris 1980.
- G. Schwarz, Allgemeine Siedlungsgeographie, 3. Auflage, Berlin 1966.
- A. Zippelius, Das vormittelalterliche dreischiffige Hallenhaus in Mitteleuropa. In: Bonner Jahrbücher, 153–154, 1953–1954, 13 ff.

Erhard Schmidt
LDA · Archäologische Denkmalpflege
Archäologie des Mittelalters
Hagellocher Weg 71
7400 Tübingen